Südlich.

J M & I R R

Die kürzeste und beste Bahn nach

Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.

Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St. Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.

Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet „Jeff" die alte zuverlässige

J. M. & I. R. R.

H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent,
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indpls

E. W. McKenna, Superintendent.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1883 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg Indianapl's	*4:26 Bm	†10:15 B	*4:55 Nm	†4.00 N
Ank Camb'g City	6:20 „	12:59 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:12 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:36 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Nm	6:40 „	11:30 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Bm	.....
„ Steubenville	5:19 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Bm	.....	2:20 Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:10 Nm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25 Nm	.....	7:10 Bm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Paläste, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

H. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.

James McCrea, Manager, Columbus, Ohio

S. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.

Feuer-Alarm-Signale.

4 Pennsylvania und Market.
5 Hauptquartier des Feuer Departments.
6 Ost-Straße und New York.
7 Nobel und Michigan Straße.
8 New Jersey-Straße und Massachusetts Str.
9 Winston und North-Straße.
12 Massachusetts Ave. nahe Noble Str.
13 Delaware Str. und Fort Wayne Ave.
14 New Jersey und Fort Wayne Avenue
15 Peru Str. und Massachusetts Ave
16 Christian Ave. und Ash Str.
17 Park Ave. und Butler Str.
18 Barrows Str. und Malott Ave.
19 Archer und John Str.
123 College Ave. und Siebente Str.
124 Alabama und Siebente Str.
125 Meridian und Siebente Str.
126 Yandes Str. und Lincoln Av.
127 Ausstellungs-Gebäude.
128 Central Ave. und Achte Str.
131 Alabama und Morrison Str.
132 Rohampton und Achte Str.
134 College Ave. und Zehnte Str.
135 Home Ave. und Delaware Str.
136 Delaware und Michigan Str.
21 St. Joe Str., nahe Illinois.
22 Pennsylvania und Pratt Str.
25 No. 5. Engine House, Sechste, nahe Illinois
26 Mississippi und St. Clair Str.
27 Illinois und Michigan Str.
28 Pennsylvania Str. und Home Ave.
29 Mississippi und Vierte Str.
212 Tennessee und William Str.
213 Pennsylvania und Michigan Str.
214 Illinois und Herbert Str.
31 Indiana Ave. und Michigan Str.
32 Meridian und Walnut Str.
34 California und Vermont Str.
35 Blake und New York Str.
36 Indiana Ave. und St. Clair Str.
37 Stadt-Hospital.
38 Blake und Nord Str.
39 Michigan und Agnes Str.
312 West und Walnut Str.
313 West und Dritte Str.
314 Siebente und Howard Str.
41 Washington, nahe West Str.
42 Geisendorf und Washington Str.
43 Missouri und New York Str.
45 Meridian und Washington Str.
46 Illinois und Ohio Str.
47 Tennessee und Washington Str.
48 Kingan's Pork House.
49 Indianola.
412 Missouri und Maryland Str.
413 Mississippi und Wabash Str.
415 Ferguson's Pork House.
421 J. B. & W. Round House.
423 Insane Asylum.
51 Illinois und Merrill Str.
52 Illinois und Louisiana Str.
53 West und McCarty Str.
54 West und South Str.
56 Tennessee und Georgia Str.
57 Meridian und Ray Str.
58 Madison Ave. und Morris Str.
Madison Ave. und Dunlop Str.
512 West und Rockwood Str.
513 Kentucky Ave. und Merrill Str.
514 Union und Morris Str.
516 Illinois und Kansas S.
517 Morris und Dacotah Str.
61 South nahe Delaware Str.
62 Pennsylvania und Louisiana Str.
63 Delaware und McCarty Str.
64 Ost und McCarty Str.
65 Alabama und Virginia Ave.
67 Virginia Ave. und Bradshaw Str.
68 Ost und Coburn Str.
69 Pennsylvania Str. und Madison Ave.
612 McKernan und Dougherty Str.
71 Virginia Ave. nahe Huron Str.
72 Ost und Georgia Str.
73 Washington und Benton Str.
74 Benton und Georgia Str.
75 Forest Ave. und Pine.
76 Dillon und Bates Str.
78 Virginia Ave. und Dillon.
79 Fletcher Ave. und Dillon.
712 Spruce und Prospekt Str.
713 English Ave und Laurel Str.
714 Orange und Olive Str.
715 Shelby und Beecher Str.
81 Morris und New Jersey Str.
82 Washington und Delaware Str.
83 Ost und Pearl Str.
84 New York und Davidson Str.
85 Taubstummen-Anstalt.
86 Ver. Staaten Arsenal.
87 Oriental und Washington Str.
Frauen-Gefängniß.
812 No. 8 Schlauch-Haus, Ost Washingtonstraße.
813 Market und Noble Str.
814 Ohio und Harvey Str.
Maryland nahe Meridian Str.
92 Meridian und Georgia Straße.

1-2-1 Privat-Signal.
1-2-1 Und Kasten wiederholt, zweiter Alarm.
3-3 Signal für Feuer-Druck.
Zwei Schläge, Feuer aus.
Drei Schläge, Druck ab.
Zwölf Schläge, 12 Uhr Mittags.

Die Veilchendame.

Sensations-Roman von Carl Görlitz.

(Fortsetzung.)

„Handelte es sich nur um einen armen Kauz," äußerte ein aus seinem Keller von der Arbeit herbeigeeilter Schuhmacher, „dann würde der Herr Doktor aufgesprungen sein, als ob ihm der Kopf brenne, aber für eine arme Frau sich zu bemühen, hält er nicht der Mühe werth."

„Ja, so ist es!" stimmte man von mehreren Seiten bei, „Armuth gilt noch immer für eine Schande!"

„Und Reichthum," setzten Andere hinzu, „entschuldigt die Mittel, wie er erworben worden ist."

„Laßt mich versuchen," sagte die Restaurationswirthin, „der Ohnmächtigen einige Löffel voll Fleischbrühe einzuflößen!" Man machte ihr Platz, sie beugte sich zu der Bewußtlosen nieder und brachte ihr einen Löffel voll warme Brühe zwischen die Lippen.

Die Ohnmächtige schluckte nach einigen Augenblicken die Suppe, ihr Gesicht verlor den starren Ausdruck.

Eine freudige Bewegung ging durch die Umstehenden. Rufe ertönten: „Sie lebt! Sie ist gerettet!"

Therese holte tief Athem, die Finger ihrer krampfhaft geschlossenen Hände lösten sich, sie schlug die Augen auf. Wie aus einem Traume erwachend sah sie umher, Thränen flossen über ihre blassen Wangen herab.

Theilnehmend fragte man sie, was ihr fehle, aber sie antwortete nicht, die Sprache hatte sie noch nicht wieder bekommen; instinktmäßig neigte sie ihren Kopf nach der ihr vorgehaltenen Tasse mit Fleischbrühe und trank dieselbe gierig aus.

„Habe ich es doch gleich gedacht," flüsterte die barmherzige Restaurateurin den Umstehenden zu, „die arme Frau ist dem Hungertode nahe, ihr fehlt nichts als Speise und Trank!"

Die Umstehenden blieben im ersten Augenblick nach dieser Entdeckung stumm und bewegungslos; Einige fuhren mit der Hand über die Augen.

„Ach Gott," sagte der Schuhmacher endlich, „wie vertheilst Du Deine Gaben so wunderbar, während der Eine im Ueberflusse erstickt und sich von allem Weintrinken die Wassersucht zuzieht, kommt der Andere im Elend und vor Hunger um!"

Therese hatte die Ohnmacht zwar überwunden, aber sie war noch so schwach, daß sie sich nicht wieder erheben konnte; nachdem sie die Fleischbrühe ausgetrunken hatte, sank ihr Kopf wieder auf den Schooß der Frau zurück, welche von Anfang an sie so menschenfreundlich unterstützt hatte, und ihre Augen schlossen sich wieder, als ob sie jetzt schlafen wollte.

„Nun laßt mich aber mal durch!" ertönte plötzlich eine Stimme von der äußersten Peripherie des Kreises von theilnehmenden Neugierigen her, und eine mächtige Gestalt schob die Umstehenden auseinander. Es war der schwarz berußte Kohlenkutscher, der vorher die geschminkte Wohlthätigkeitsdame in ihrer Equipage so sehr in Schrecken versetzt hatte.

Alles machte dem schwarzen Riesen Platz.

„Gejammert und kluge Rathschläge ha Ihr für den Augenblick jetzt genug! Nun laßt uns an die Zukunft denken und handeln, damit das arme Weib zunächst vor Wiederholung solchen Unglücksfalls geschützt wird!"

„Er hat Recht!"

„Ja, wir wollen handeln!"

„Jeder nach Kräften!"

So sprachen die braven Leute durcheinander, während der Kohlenkutscher seine runde Ledermütze abnahm, dieselbe umkehrte und selbst zuerst ein Markstück hineinlegte.

Dann ging er im Kreise umher und sprach in seiner derben, treuherzigen Weise Jeden mit herzlichen Worten um eine milde Gabe an.

„Jeder kann geben, was er will!" sagte er, „untersuchen Sie nur einmal Ihre Taschen, ist kein Silber drin, so nehmen wir mit Dank auch Nickel! Sie, thun Sie Ihre milde Hand auch auf; — Sie da!" rief er plötzlich lauter, „jene Dame hat noch nichts gegeben!" Dabei zeigte er auf eine neugierige, geputzte Pflastertreterin mit Federhut und kirschrothen Handschuhen, die sich zurückziehen wollte, als er die Kollekte zu sammeln anfing; aber sie mußte jetzt stehen bleiben, da der brave Kohlenfuhrmann, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hatte, Aller Blicke auf sie hinlenkte. Als er von der Dame ein Fünfzigpfennigstück erhalten, machte er ihr eine besonders tiefe Verbeugung.

Fast alle Anwesenden hatten mit Freuden die Gelegenheit wahrgenommen, ein gutes Werk zu thun, und Manche waren dem Beispiel des guten Engels in Kutschergestalt gefolgt und hatten ebenfalls ein blankes Markstück in dessen Mütze gelegt.

Während der Kutscher das Geld einsammelte, war die Restaurateurin, welche auf den Erfolg ihrer Fleischbrühe stolz war, fortgeeilt und kam mit einem Glase Rothwein für Theresen zurück. Nach dem Genuß des stärkenden Weins erholte sich Letztere sichtlich und konnte sich bald wieder erheben.

Nach und nach wurde ihr klar, was sie heute Alles erduldet und wie ihr hier geholfen worden war. Mehrere Thaler waren es, die der Kohlenkutscher in seiner Mütze hatte, und welche sie nun mit Dankesthränen von ihm in Empfang nahm.

Die Noth der armen Therese schien durch die thatkräftige Hilfe dieser ehrlichen Leute aus den untersten Steuerklassen, für den Augenblick ein Ende erreicht zu haben.

Worte hatte sie nicht, aber ihr thränenfeuchter Dankesblick sprach besser die Empfindung ihres Herzens aus, als es die wohlgesetzteste Rede gethan haben würde.

Als sie sich entfernen wollte, um mit neubelebten Kräften zu Mann und Kind, die ihre Rückkehr jedenfalls schon sehnsuchtsvoll erwarten mußten, zurückzueilen, legte sich plötzlich eine schwere Hand auf ihren Arm.

Ein Polizeibeamter stand neben ihr.

„Herumtreiberin," fuhr er sie unsanft an, „endlich habe ich Dich auf frischer That ertappt!"

Therese stieß einen Schrei aus, wankte und sank wieder in die Knie.

„Um Gotteswillen," stöhnte sie, „was wollen Sie von mir?"

„Du weißt wohl, daß Betteln verboten ist, wir wollen es Dir für einige Zeit unmöglich machen. Folge mir zur Wache."

Therese, die feingebildete Frau, die verzweifelte Gattin und Mutter, war über diese Worte des Polizisten so entsetzt, daß sie nur einen halb ersticften Seufzer hören ließ, ihr Kopf sank auf die Brust, eine zweite Ohnmacht schien abermals ihre Sinne umschleiern zu wollen.

Der Kohlenkutscher, welcher so menschenfreundlich das Geld eingesammelt hatte, war über das Benehmen des Polizeibeamten entrüstet und schrie demselben zu: „Es ist doch abscheulich, die unglückliche Frau zu mißhandeln! Sehen Sie denn nicht, wie elend sie ist? Sie kann ja nicht auf ihren Füßen stehen!"

„Schweigen Sie!" drohte der Beamte dem Kohlenfuhrmann; „Zusammenrottungen auf der Straße sind nicht gestattet! Wer sich nicht augenblicklich entfernt, soll dieser Schwindlerin Gesellschaft leisten."

„Hier hat keine Zusammenrottung stattgefunden," rief der schwarze Kutscher, „wir sind nur diesem armen Weibe zu Hilfe geeilt und haben ihr in ihrer Noth Beistand geleistet!"

Der Polizist nahm keine Rücksicht auf das verzweiflungsvolle Stammeln Theresens; unter dem Ausrufe: „Wir haben mehr zu thun, als Deine auswendig gelernten Klageliedер anzuhören!" packte er mit Hilfe des Kriminalbeamten die Zusammensinkende und schleppte sie mit seinem Kollegen aus dem Thorwege auf die Straße hinaus.

Der Beamte pfiff eine an der nächsten Straßenecke haltende Droschke herbei, und die arme Therese wurde in dieselbe hineingehoben. Während der Polizist den um die Droschke versammelten Neugierigen zurief, daß es hier nichts zu sehen gebe, befahl er dem Kutscher nach der nächsten Polizeiwache zu fahren.

Unter theilweise mitleidigen, theils mißbilligenden Aeußerungen des Straßenpublikums, rollte die Droschke fort.

Die Polizisten lieferten eine vollständig Bewußtlose im Polizeibureau ab und legten sie daselbst auf eine Matratze in jene Kammer, welche für Aufnahme von Schwerkranken und Selbstmördern bestimmt war.

Der Polizist machte dem Wachtmeister seinen Bericht und entfernte sich dann wieder, um seinen Straßendienst weiter fortzusetzen.

Der Wachtmeister berieth sich mit den im Wachtlokal diensthabenden Polizisten, was mit dieser Frau anzufangen sei und diese waren der Meinung, zunächst den Arzt von der im Nebenhause befindlichen freiwilligen Sanitätswache zu benachrichtigen, da Alle der Ueberzeugung waren, daß dem Anschein nach das Ende dieser Frau sehr nahe war.

Der Arzt kam; als er den Puls Theresens untersucht hatte, erklärte er, daß sie nur in Ohnmacht liege, was mit ihrer Kopfwunde in Verbindung stehen müsse. Nachdem er eine kleine Flasche hervorgezogen, goß er ein paar Tropfen von der darin enthaltenen Essenz auf die Hand und rieb die Schläfen der Ohnmächtigen damit ein.

Therese athmete schwach und schlug bald darauf die Augen auf. Die Aermste schien noch einmal zu den Qualen ihres irdischen Daseins erwacht zu sein. Ihr ganzes bisheriges Leben mit seiner glücklichen Jugend und den später gefolgten furchtbaren Leidensjahren zog in dem Moment ihres wieder erwachenden Bewußtseins durch ihre Erinnerung.

„Ortmann!" flüsterte sie. Er und immer er! Sie wußte genau, wer sie bis hierher gebracht hatte; dann brach sie in Schluchzen aus.

Der Arzt beruhigte die Unglückliche und gab ihr die Versicherung, daß ihr kein Leid geschehen solle, wenn sie sich nicht eines ganz besonderen Verbrechens schuldig gemacht hatte.

„Ein Verbrechen —" Diese unerhörte Voraussetzung gab Therese, in deren Seele trotz aller Leiden der Stolz der Unschuld erwachte, schneller ihre Kraft wieder, als es alle ärztlichen Mittel hätten thun können. Indem sie dies letzte Wort des Arztes wiederholte, erhob sie sich.

Ein Verbrechen lag nun allerdings nicht vor, und da in dem Bericht des Beamten, welcher sie hier eingeliefert, auch nicht bekundet war, daß er sie beim Betteln betroffen, so konnte sie gesetzmäßig auch nicht länger zurückgehalten werden. Sie hatte allerdings noch die für sie peinliche Formalität durchzumachen, daß sie ihren Namen und ihre Wohnung nennen mußte, und da sich Beides auf telegraphische Anfrage bei dem betreffenden Bureau als richtig erwies, wurde die Dulderin entlassen.

Therese war endlich wieder frei. Auf der Straße angekommen, fühlte sie sich beinahe glücklich. Man muß der Freiheit beraubt gewesen sein, um den Besitz derselben als höchstes Glück zu schätzen zu verstehen.

Jetzt erinnerte sie sich auch wieder des von dem Kohlenkutscher empfangenen Geldes. Sie nahm dasselbe aus der Tasche; Thränen der Rührung füllten ihre Augen, Dankbarkeit gegen Gott und die Menschen erfüllten ihr Herz, als sie erst jetzt entdeckte, daß die Summe groß genug war, um wenigstens für eine Woche die größte Noth von ihr und den Ihrigen fern zu halten.

Sie machte verschiedene kleine Einkäufe und eilte dann, so schnell es ihre Kräfte erlaubten, nach Hause.

Die Uhr mochte ungefähr Eins sein, als sie in ihre Dachstube trat.

„Mutter!" begrüßte sie der Freudenruf ihres Kindes.

„Therese!" thönte es aus des Gelähmten Munde ebenso freudig, aber der matt ausgesprochene Nachsatz: „Kommst Du endlich?" bewies, wie viel er inzwischen gelitten haben mochte. „Bringst Du Hilfe?" fragte er dann weiter, indem er sich etwas aufrichtete.

„Ja, ja!" antwortete sie athemlos. „Gott ist barmherzig gewesen!"

Sie entledigte sich der Sachen, welche sie trug, eilte zuerst an das Bett ihrer kleinen Tochter und drückte einen Kuß auf deren Stirn. Dann trat sie an das Bett ihres Mannes, der wieder auf sein Lager zurückgesunken war, und reichte ihm ein frisches Weißbrod.

„Mein Gott, bist Du mit Deiner Hilfe endlich bei uns erschienen!" rief Paul, ergriff mit seiner gesunden Hand das Brod und verschlang es gierig. Er fragte nicht weiter, ob Therese bei Ortmann Hilfe gefunden hätte, ihm genügte, daß sie da war.

Wenige Minuten darauf prasselte ein lustiges Feuer in dem eisernen Ofen, eine angenehme Wärme erfüllte den kleinen Raum und gleich nachher verbreitete der würzige Geruch eines auf dem Ofen schmorenden Fleischstückes einen Hauch von Behaglichkeit sogar über diesen Ort, wo der Knochenmann schon längst mit seiner Sense drei Menschenleben bedrohte.

Für den Augenblick war der Streich seiner Sense noch einmal abgewehrt. Auf wie lange — wird die Zukunft lehren.

6.

Ungefähr zu derselben Zeit, als die arme Therese unter der Wuth ihres Seelenleidens, geschwächt von Hunger und den beiden am Krankenbett ihres Kindes durchwachten Nächten, auf der Straße zusammengebrochen war und mit blutiger Stirn und besudelten Kleidern unter dem Thorwege lag, zu dieser selben Zeit hatten die Passanten der Straße, in welcher der Bankier Ortmann wohnte, einen bezaubernden Anblick, eine glänzende Verkörperung raffinirten Luxusses und höchster irdischer Glückseligkeit.

Wie die Wohnung des Bankier Ortmann auf der Schattenseite der Straße lag, reflektirten die Fenster der gegenüberliegenden Häuser dagegen den vollsten Sonnenschein, der heute vom Himmel herniederstrahlte.

Ganz besonders funkelten die hohen Spiegelscheiben der Beletage, welche Frau Lessing vermiethet und die Gräfin Schönmark bewohnte, in diesen Sonnenstrahlen wie flüssiges Gold, so daß die Hinaufblickenden sich fast geblendet fühlten.

Aber doch wandten sich die Augen derselben nicht ab, im Gegentheil erhoben sich immer mehr Blicke zum ersten Stockwerk jenes prächtigen Eckhauses, und zwar zu dem einzigen Fenster, das den Reflex des Sonnenlichts nicht zurückwarf, weil seine beiden Flügel weit geöffnet standen.

Dies geöffnete Fenster bildete den Rahmen zu einem Bilde, das in seiner Schönheit wirklich seines Gleichen suchte.

Oben zeigte sich die thronartige Draperie herabhängender, silberweißer Spitzengardinen, die an den Seiten durch die weit geöffneten Fensterflügel auseinander gehalten wurden. Auf dem Fensterbrett stand eine ganze Reihe von Blumentöpfen, in welchen nur Veilchen blühten, die ihre dunkelblauen Blumenhäupter in seltener Fülle aus dichten Büscheln saftiggrüner Blätter erhoben. An diesem geöffneten Fenster saß in einem Sessel nachlässig zurückgelehnt die Gräfin Schönmark, deren rothblonde Lockenpracht in dem sie voll treffenden Sonnenschein so eigenthümlich reizvoll strahlte, daß kein Pinsel, auch nicht des genialsten Malers, diese wunderbare Farbennüance hätte nachahmen können. Die schöne Frau war wieder in Schwarz gekleidet. Hinter ihr stand der Blumentisch mit dunkelgrünen Blattpflanzen, der von Frau Lessing ursprünglich dicht an das Fenster placirt worden war, den aber die Gräfin mehr in den Salon hineingerückt hatte und zwar so, daß er, wenn sie an diesem mit Veilchentöpfen dekorirten Fenster saß, ihrer Erscheinung das vortheilhafteste Relief gab. Wundervoll hob sich ihr schöner Kopf und der obere Theil ihrer herrlichen Büste von dem durch die Blattpflanzen gebildeten dunkelgrünen Hintergrunde ab, während sie andererseits sich aus den vor ihr blühenden Veilchenbüschen wie die Fee berauschender Frühlingsluft zu erheben schien.

Unbedingt mußte es in der Absicht der Gräfin liegen, Aufsehen erregen zu wollen, Aufsehen um jeden Preis, selbst auf Kosten ihres eigenen Wohlbehagens, denn sie konnte sich in diesem grellen Sonnenschein, der ihre Augen blendete, unmöglich wohl befinden.

Wer diese seltsame Frau, deren Schönheit in ihrem Genre nicht übertroffen werden konnte, vor zwei Abenden in der Loge des Opernhauses gesehen und sie jetzt in dieser raffinirt interessanten Blumenumgebung am geöffneten Fenster sich allen Blicken wieder preisgeben sah, der konnte nicht in Zweifel bleiben, daß sie mit dieser Schaustellung ihrer Person einen bestimmten Zweck verbinden mußte. Aber welchen? Das blieb räthselhaft. Niemals senkte sie ihren Blick auf die Straße hinab, noch viel weniger lag auf ihrem Gesicht ein Zug von Freundlichkeit oder koketter Ermuthigung, der für irgend ein Entgegenkommen gehalten werden konnte.

Die Hände der Gräfin ruhten über einem Buch gefaltet, das auf ihrem Schooße lag. Ihre Gedanken schienen sich aber nicht mit dem Buche zu beschäftigen; sie hatte es noch nicht einmal geöffnet, es wahrscheinlich vergessen. Woran dachte sie aber dann? So vornehm und gleichgiltig ihr Gesicht auch blieb, mußte sie doch etwas in Gedanken stark beschäftigen; schon mehrere Male hatte sie eine kleine Uhr aus dem Gürtel gezogen und das Fortschreiten des Zeigers auf dem Zifferblatt desselben verfolgt.

„Noch immer nicht," murmelte sie leise vor sich hin, „die Börsenzeit naht, sollte er dieselbe ebensowenig besuchen wie vorgestern die Oper? Dann wäre ich schlecht unterrichtet worden." Sie hatte sich etwas aufgerichtet und fühlte hierbei das Buch unter ihren Händen.

„Ja so," sprach sie weiter zu sich selbst, „ich vergesse Eins über das Andere." Dann schlug sie das Buch auf und fing an, in demselben zu blättern. So seltsam und räthselhaft Vieles bei der Gräfin war, so merkwürdig war auch die Lektüre, welche sie sich gewählt hatte. Das Buch, das auf ihren Knieen lag, enthielt nicht einen für die Unterhaltung berechneten modernen Sensationsroman, es war auch kein Gebet- oder frommes Erbauungsbuch, mit welchem schlaue Intriguantinnen zu kokettiren liebten, sondern es war das neueste — Adreßbuch, welches die Namen und Wohnungen sämmtlicher Einwohner der Residenz enthielt. Sie schlug mehrere Blätter um und durchlief mit den Blicken schnell und aufmerksam einige Spalten auf denselben.

„Sein Name ist nicht darin," seufzte sie leise, „es muß eine falsche Spur gewesen sein, die mich getäuscht hat; freilich bliebe mir noch übrig — nein, — sagte sie plötzlich fast laut und sehr bestimmt, indem sie das Buch wieder zuklappte, „ich darf ihm nicht auf dieselbe Weise nachforschen wie Jenem." Sie richtete sich dabei wieder auf und wandte den Kopf, welchen sie auf das Buch gesenkt gehabt hatte, nach der Straßenseite. Plötzlich ballten sich ihre beiden Hände krampfhaft zusammen; sie mußte einen Eindruck gehabt haben, der sie stark erregte, aber keine Miene ihres Gesichtes zuckte; die Gräfin wollte also ihre Gemüthsbewegung nicht merken lassen, aber wem nicht merken lassen? Sie befand sich allein im Zimmer, hatte sie irgend einen Beobachter auf der Straße bemerkt, trotzdem sie die Vorgänge auf derselben doch so gleichgiltig, beinahe hochmüthig zu ignoriren schien?

Der Geist einer klugen Frau ruht nie, und wenn sie scharf markirte Gleichgiltigkeit zur Schau trägt, beweist sie damit nur, daß sie eine ganz bestimmte Absicht zu verbergen hat.

So war es auch hier.

Ein flüchtiger Blick hatte der Gräfin drüben an dem Fenster des Ortmann'schen Privatkomptoirs ein furchtbares Gesicht mit zwei unnatürlich großen, rabenschwarzen und dabei funkelnden Augen gezeigt, wie sie nur dem Kopfe eines Ungeheuers angehören konnten; diese furchtbaren Augen schienen auf sie gerichtet zu sein. Die Gräfin erschrak aber nicht, sie erkannte sogleich, daß diese scheinbaren Augen von riesenmäßigen Dimensionen die schwarzen Gläser eines großen Opernglases waren, durch welches sie beobachtet wurde.

Augenblicklich ging mit ihr eine große Veränderung vor; ihre bisher so ruhige würdevolle Haltung machte einem lebhaften, koketten Benehmen Platz. Nicht, daß ihre Koketterie direkt jenem mit dem Opernglase Bewaffneten gegolten hätte, durchaus nicht, sie sah wie absichtslos in die blaue Luft empor, stützte den Kopf in ihre weiße Hand, gab dann ihren Locken einen anderen Wurf und pflückte zuletzt nach und nach mehrere Veilchen ab, die sie dann wie in gedankenloser Spielerei zum Fenster hinaus warf. Dies Alles wurde zwar mit unnachahmlicher Grazie ausgeführt, war aber in seinem ganzen Totaleindruck so bizarr, daß der Nimbus des Vornehmen vollständig von der Gräfin schwand.

Wenige Minuten mochten vergangen sein, als sich drüben die Glasthür des Bankierlokals öffnete und Ortmann, vollständig zum Ausgehen angekleidet, heraustrat. Er blieb dicht vor der Thür stehen und zog sich die Handschuhe an; die grüne Brille markirte wie stets seine Augen, und wenn die Gräfin seine Blicke auch nicht sehen konnte, so fühlte sie doch, daß dieselben auf sie gerichtet waren.

In demselben Augenblick hörte sie an die Thür klopfen; sie erhob sich, blieb aber am offenen Fenster stehen, wodurch ihre majestätische Figur zum größten Theil von der Straße aus sichtbar wurde.

(Fortsetzung folgt.)

In dem Fremdenbuch, welches auf der Rudelsburg bei Kösen (Thüringen) aufliegt, entspinnt sich folgender launige Federkrieg. Den Beginn macht der folgende Vers:

„Sie ist's nicht werth, so eine Welt wie diese,
Daß man ihr eine Thräne weint!"
Bucher, cand. jur.,
Im Sept. 1883. aus Leipzig.

Unmittelbar darunter steht Folgendes:

„Zu schön, mein Freund, für eine fade Thräne,
Bleibt sie mir stets die beste Welt!"
O. K., Assessor aus Rudolstadt.

Eine zierliche Frauen- oder Mädchenschrift setzte einen neuen Vers darunter:

„O, kenntest Du den Werth der Thränen,
Du gäbest Welten für sie hin!"
29. Mai 1884. G. und J. F.

Den meisten Raum beanspruchte ein Vierter, der diesen Streit aber auch entschied, indem er darunter schrieb:

„Euch Narren dieser besten Welt,
Dem Einem, dem sie wohl, dem Andern
Dem sie nicht gefällt,
Euch geb' ich diesen Schluß zu fassen:
Wem sie gefällt, der bleibe hier,
Wem nicht, der kann sie ja verlassen;
Was mich betrifft, — ich bleibe hier!"
28. Juni 1884. P. Meyer,
in Firma Meyer & Betz in G.

— Fanny Elßler, die berühmte Tänzerin, besaß eine sehr geräumige Garderobe, an deren Eingang zwei große Lakaien Wache hielten; aber man sah darin keine Teppiche, sondern nur — Kreide. Kreide auf dem Tische, Kreide auf dem Boden, auf der Toilette, denn die Kreide ist das unentbehrliche Hilfsmittel jeder Fußkünstlerin, die sich die Sohlen ihrer Schuhe damit reibt, um keinen — faux pas zu machen. Eines Abends kam ein Bühnendichter, Namens Bural, zu Fanny, die ihm mit den Worten entgegenstürzte: „Ich bin außer mir, ich soll sogleich auftreten und man hat mir meine Kreide gestohlen. Ich habe Alle schon um Kreide bitten lassen, aber Niemand will welche haben; man hat sich gegen mich verschworen, um mich zu hindern, gut zu tanzen. Sie schaffen mir Kreide, nicht wahr?" — „Aber, theures Fräulein, ich weiß nicht, wo ich sie finden soll." — „Gehen Sie, ich zahle jeden Preis. Sie haben noch eine Viertelstunde, ehe der Vorhang aufgeht; ich erwarte Sie." — Es war elf Uhr und jedes Geschäft geschlossen. Herr Bural hatte keine Ahnung, wo er den ersehnten kohlensauren Kalk auftreiben sollte. Er eilte jedoch fort, kehrte vor der Viertelstunde zurück und brachte zwanzig Stückchen Kreide mit. — „Was bin ich Ihnen schuldig?" fragte Fanny. — „Zehn Gläser Zuckerwasser," antwortete der Dichter, „denn ich mußte in zehn Kaffeehäuser gehen, um diese Kreide zu stehlen."

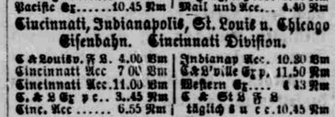
Vom Auslande.

— In den letzten Monaten vorigen Jahres und in den ersten Monaten dieses Jahres trieben sich zwei Leute in Wien umher, die in Wien und Umgebung in den niederen Volksschichten Anhänger für die Mormonenlehre warben und die Sitten und Gebräuche dieser Sekte hier verbreiten wollten. Thatsächlich gelang auch diesen Mormonen-Aposteln die „Bekehrung" von zwei Personen, die sie mitten im Winter bei einer Temperatur von 4 Grad im Freien — in der Umgebung Wiens, die sogenannten „Reinigungsbäder" vornehmen ließen, während sie auch noch anderen Humbug trieben, den Leuten viel von dem herrlichen Leben am Salzsee zu erzählen wußten und sie zum Verlassen ihrer Heimath und zur Auswanderung bewegen wollten. Der Boden Wien's hat aber für die „Heiligen der letzten Tage" sich nicht eben sehr ergiebig gewiesen. Selbst jene zwei Personen, die sie bereits für ihre Lehre gewonnen hatten, nahmen Reißaus und die Mormonen-Apostel gingen von dannen, ohne daß es ihnen gelungen wäre, neue Kräfte für Utah mitzunehmen.

— Aus Pola wird geschrieben: Die Untersuchung gegen den hier verhafteten italienischen Unterthanen Godina und dessen Geliebte Gentili hat ergeben, daß der Dynamit-Vorrath, welchen die Beiden in ihrer Wohnung verbargen, keineswegs zu hochverrätherischen Zwecken, sondern lediglich zur Raubfischerei verwendet werden sollte. Die Hartnäckigkeit, mit welcher Godina anfänglich alle Auskünfte verweigerte, erklärt sich einerseits dadurch, daß die Raubfischerei mit Dynamit von den istrianischen Behörden streng bestraft wird und andererseits durch den Umstand, daß der im Besitze Godina's vorgefundene Sprengstoff von einem Diebstahl herrührte, der bei dem Bau des Forts von Valmaggiore begangen wurde.

— Kaiser Wilhelm hat eine Kommission mit der Aufgabe betraut, Untersuchungen über die Ursachen der in beunruhigendem Grade sich steigernden Selbstmordmanie im deutschen Heere anzustellen. Dazu bedarf es kaum einer Commission. Die Selbstmorde im Offiziersstand sind fast immer die Folge des durch die „Standesehre" bedingten übertriebenen Luxus und der dadurch herbeigeführten Verschuldung; die Selbstmorde unter den „Gemeinen" sind in neun aus zehn Fällen das Resultat der von brutalen Offizieren und Unteroffizieren begangenen Soldatenmißhandlungen, mittelst deren der Geist der Disziplin und der Strammheit eingeprägt werden soll.

— Kaufe Mucho's "Best Havana Cigars."



Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge in Indianapolis, an und nach Sonntag, den 11. Mai 1884.

Cleveland, Columbus, Cincinnati und Indianapolis Eisenbahn (Bee Line.)

Abgang:		Ankunft:	
N Y & B Exp 8	4.10 Bm	L & St L Ex täg	6.40 Bm
Anderson Acc	11.15 Bm	C C N & I Ex	10.35 Am
Dayton & Cl Ex	10.10 Bm	Anderson Acc	2.10 Nm
N Y & B Ex	7.30 Nm	B., I & St L Ex	5.50 Nm
L I & Goshen Ex	5.25 Nm	N Y & St L Ex	10.35 Nm

Brightwood Division, C. C. C. und I.

Abgang täglich	4.50 Bm.	„ täglich	6.40 Bm
„	10.10 Bm	„	10.35 Bm
„	11.15 Bm	„	2.40 Nm
„	2.20 Nm	„	3.25 Nm
„	3.30 Nm	„	4.55 Nm
„ täglich	5.25 Nm	„ täglich	5.50 Nm
„	7.30 Nm	„ täglich	10.35 Nm

Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Eisenbahn

N Y P W B & P Ex täglich	4.22 Bm	Richm Acc ausgenom Sonnt	9.40 Bm
D & C Ex ausgenommen Sonnt	10.45 Bm	N Y P W B & P Ex täglich	11.37 Bm
R & D Acc ausg. Sonntags	4.00 Nm	C & D Ex aus. Sonntags	5.27 Nm
N Y P W B & P Ex täglich 8 h	4.55 Nm	N Y P W B & P